

Literaturgeschichten? Zur Selbstüberwindung der Nationalphilologie¹

Die Literaturgeschichtsschreibung ist – spätestens seit Herder – nicht nur mit der Innen-, sondern auch mit der Außenpolitik der Philologie verbunden.² Sie muss, um sich behaupten zu können, mehr behaupten, als ihre eigenen Grundlagen nahelegen,³ und es kann passieren, dass sie dem, mit dem sie über ihre Grenzen hinaus zu tun hat – etwa der Selbstverständigung einer Nation – ihr eigenes Konfligieren innerer und äußerer Gesichtspunkte gleichsam mit einschreibt. Insofern bringt sie – selbst wenn sie dies zu verdrängen versucht – zum Vorschein, dass Selbstbegegnung mit Entfremdung einhergeht, und dass die Arbeit am Eigenen als Konfrontation zulässiger bis unzulässiger Momente von Literatur an Gestalt gewinnt.

¹ Der Verfasser dankt den OrganisatorInnen der Tagung »Zwischen den Sprachen, zwischen den Kulturen. Fremdphilologien im europäischen Kontext«, Wien 20.–22.10.2011, in deren Rahmen der folgende Beitrag entstanden ist.

² Sie etablierte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts unter anderen (alten und neuen) philologischen Disziplinen, indem sie sich zu deren Leitfaden (Innenpolitik) und Repräsentanten (Außenpolitik) aufschwang. Vgl. Fohrmann 1991.

³ Die Arbeit des Literarhistorikers, schreibt Cornelia Blasberg in Bezug auf das »*double-bind*« heutiger Literaturgeschichtsschreibung, unterliegt »äußeren, in der Praxis, nicht in der Logik der Sache begründeten Einschränkungen [...] – dazu zählen Imponderabilien wie Sprachenkenntnis und Sachverstand des Einzelnen oder des ›Kollektivs‹, Zeitbudget, Finanzierung des Projekts und dessen Vermarktbarkeit als Buch oder im Internet. [...] Wer den Auftrag hat, eine Literaturgeschichte zu schreiben und literarische Texte historisch-genetisch zu erklären, muss Texte und Kontexte, das ›Eigene‹ und das ›Fremde‹ in Ursache und Wirkungsfaktoren trennen, selbst wenn er im Vorwort angesichts der Gleichrangigkeit aller kulturellen Phänomene der Beschreibung von Zirkulationsbewegungen den theoretischen Vorzug gibt.« Blasberg 2004, 475; zur historischen Genese der »Doppelverpflichtung der Disziplin« vgl. Gumbrecht 1988, 110.

Denn in ihr befindet sich das vermeintlich Naturwüchsige, das zu vergegenwärtigen sie sich anschickt, in ständigem Konflikt mit Prozeduren der Auswahl und der Anordnung, die gewollt oder ungewollt zu ihrem Wesen gehören.

Zu diesen einleitenden – und wegen ihrer Bekanntheit nicht weiter ausgeführten – Grundsatzüberlegungen bietet nun eine gegenwärtig stattfindende Debatte erneuten Anlass, in deren Rahmen einmal mehr gezeigt wird, inwieweit aktuelle Fragen einer Nationalphilologie, die sie an sich selbst richtet, zu solchen von Philologien generell und zur Erfahrungszone dessen werden, wie Philologie sich heutzutage als Fremdphilologie des Eigenen gleichsam Chancen erarbeitet. Dabei fehlt es gewiss nicht an Lokalkolorit, handelt es sich doch bei diesem Versuch der Selbstüberwindung der Nationalphilologie auch und gar erst um eine Auseinandersetzung mit dem Segen so wie dem Fluch von Regionalität.

Der Literaturwissenschaftler und -historiker Gábor Schein hat im zweiten Heft 2011 der Zeitschrift *Irodalomtörténet* (Literaturgeschichte. Publikationsorgan der Gesellschaft für Ungarische Literaturgeschichte und des Instituts für Literatur- und Kulturwissenschaft der Eötvös Loránd-Universität Budapest) einen Beitrag und zugleich Diskussionsaufruf zum Thema Modernität und Literaturgeschichtsschreibung veröffentlicht, zu dem bereits drei Diskussionsbeiträge erschienen sind. Schein verfolgt in seinem Aufsatz ein doppeltes Ziel, dem die Autoren der ersten beiden Antworten wohl mit einigem Unverständnis begegnen. Zum einen fragt er nach der »narrativen Funktion« des »Begriffs der [ästhetischen, insbesondere literarischen, E. H.] Moderne« bzw. danach, inwieweit sich dieser Begriff ändert, wenn man, bestimmte neuere Tendenzen berücksichtigend, anfängt, »grundsätzlich verschiedene Geschichten über die Literatur des 20. Jahrhunderts zu erzählen«⁴. Zum anderen macht er dieses auf die Moderne gerichtete Interesse eindeutig zur prinzipiellen Frage der Literaturgeschichtsschreibung und untersucht diese auf ihre Wandlungen nach der Wende in Ungarn und ihre zukünftigen Chancen hin. Dabei kommt es zu einer – für die Respondenten verwirrenden – chiastischen Inbezugsetzung beider Fragen: So wie die Literaturgeschichtsschreibung nach Scheins Vorschlag einem ge-

⁴ Schein 2011, 204. Alle Übersetzungen von mir. E.H.

wandelten Verständnis von Moderne/Modernität⁵ Rechnung tragen und sie zur Sprache verhelfen muss, verspricht ihr ebendieselbe Modernität – und zwar innerhalb internster literaturhistorischer Problembereiche – den richtigen Maßstab und einen Anhaltspunkt der Erneuerung zu geben. Ein gelungenes Verständnis und eine entsprechende literarhistorische Darstellung moderner Tatbestände würde damit dem Auslaufmodell Literaturgeschichte gleichsam mit auf die Sprünge helfen – die fragliche *Funktion* der Moderne bestünde im konstruktiven Beitrag zur Selbstüberwindung einer genuin *narrativen* Gattung.

Schein bespricht am Beispiel von Ernő Kulcsár Szabós *A magyar irodalom története 1945–1991* [*Geschichte der ungarischen Literatur 1945–1991*] (erschienen 1993) zunächst ein Problem, welches weder der deutschsprachigen, noch der anglo-amerikanischen Literaturwissenschaft der letzten Jahrzehnte unbekannt sein dürfte:⁶ Kulcsár Szabós Ansatz sei nämlich, so die Beurteilung, trotz progressiver Prämissen weiterhin der altbewährten Teleologie von Literaturgeschichten verpflichtet.⁷ Als »äußeres wertbildendes Zentrum«⁸

⁵ Scheins Fragen beziehen sich vorwiegend auf die ästhetische/literarische Moderne (»modernség«), intendieren aber auch die Einbeziehung der gesellschaftlichen Moderne (»modernitás«). Während im Deutschen eine funktionale Differenzierung zwischen epochalen (»Moderne«), prozessualen (»Modernisierung«) und allgemein beschreibenden (»Modernität«) Verwendungen des Begriffs Moderne geläufig ist, sind im Ungarischen die Substantivbildungen »társadalmi modernitás«, »kulturális modernség« und »irodalmi modernizmus« jeweils exklusiv auf ihren terminologischen Bezugsbereich beschränkt. Der Begriff *modernitás* verweist auf die *gesellschaftliche* Moderne und entspricht damit nicht der deutschen »Modernität«. Trotzdem lässt sich letztere im deutschsprachigen Kontext sinnvoll auf Scheins doppelte Orientierung an einer ästhetischen und einer gesellschaftlichen Moderne beziehen.

⁶ Blasberg berichtet bezüglich der Sozialgeschichten der 70er und 80er Jahre über den »überraschenden Befund, dass sich das Genre Literaturgeschichtsschreibung in nahezu zweihundert Jahren kaum verändert hat«. Blasberg 2004, 474.

⁷ Kulcsár Szabó habe zwar die Möglichkeit aufgeworfen, jedoch nicht umgesetzt, »dass man die Überlieferung statt eines organischen Geschehens als einen offenen und an jedem Punkt problematischen Prozess

werde hier zwar längst nicht mehr die Entwicklungsgeschichte einer Nation beachtet, sondern die Produktions- und Rezeptionsgeschichte der »Weltliteratur«⁹, die nur noch einen Verlauf und keine Richtung mehr habe. Trotzdem werde durch Kulcsár Szabó der internationale Kontext von Literatur zum national zu beachtenden (und als *Ziel* zu befolgenden) Maßstab erhoben: Die Ausrichtung an der Zeitgemäßheit des Mediums, für die vor allem die europäische Literatur einzustehen hat, ersetze zwar die Diachronizität traditioneller Literaturgeschichten durch eine Art synchronistische Orientierung am Aktuellen,¹⁰ operiere jedoch weiterhin vektorial; und rechnet man die bei Kulcsár Szabó durchgängige Konfrontierung der ungarischen Literatur mit ihrer Unzeitgemäßheit noch dazu, so werde mit der Bezeichnung des »Nachholbedarfs« auch noch ein zeitlich ebenso zurück- wie vorausliegendes Telos mit abgesteckt. (Hinzu kommt, so andernorts Kulcsár Szabós dezidierte Kritiker Gábor Bezeczký, dass er in seiner Literaturgeschichte die gerade vorherrschende Aktualität der 90er Jahre, die postmoderne Literatur, nicht nur als zu erreichenden Stand von Literarizität kenntlich machte, sondern auch zur rückwirkenden Norm der ungarischen Nachkriegsliteratur werden ließ.¹¹)

Ein zweites Problem, das Gábor Schein bei Kulcsár Szabó zur Sprache bringt, führt direkt auf Scheins Vorschlag der Modernisierung der Literaturgeschichte. Kulcsár Szabó habe die ästhetische Erfahrung, so die Bilanz, im konstruktiven bis subversiven Potential der Sprache mit allen posthermeneutisch-dekonstruktivistischen Schlussfolgerungen verankert, und er habe damit aus historischen Gründen, die sich mit der 90er Wende erklären lassen, einem

anerkennt, der aus der Notwendigkeit eines zu ständigem Wiederholen, Miss- und Andersdeuten angehaltenen Verstehens schöpft«. (Schein 2011, 206).

⁸ Ebd., 220.

⁹ Ebd., 220.

¹⁰ Man vergleiche Heinz Schlaffers *Die kurze Geschichte der deutschen Literatur* (München 2002) als deutsches Beispiel einer Konfrontation des Nationalen mit Weltmaßstäben (zum einen) und aktuellen Rezeptionsbedingungen (zum anderen).

¹¹ Bezeczký 2008, 19–23.

Konzept von Literaturverständnis *en gros* gegengesteuert, das die Literatur auf welche Art auch immer definierte gesellschaftliche Zusammenhänge – ob marxistisch, sozial- oder neuhistoristisch – zurückbindet. Dieses, »der ideologischen Unabhängigkeit der ästhetischen Sphäre«¹² verpflichtete, der Sprache zu- und vom sozialen Kontext abgewandte Literaturkonzept hält Schein für überholt und überprüft deshalb auch weitere Entwicklungen der ungarischen Literaturgeschichtsschreibung, etwa die sogenannte Kultusforschung der 90er Jahre, auf kontextualistische bzw. interdisziplinäre Ansätze hin. Denn die Literatur befinde sich nicht nur im Wettstreit, sondern auch im gegenseitigen Austausch mit allen – so Schein – »Sprachspielen«, die im diskursiven Feld der Gesellschaft der »Anhäufung von symbolischem Kapital«¹³ dienen. Hieraus folgt sein Vorschlag einer Literaturgeschichtsschreibung, die die Modernität gleichsam umsetzt, indem sie zum einen mehrspurig fährt und sich von den teleologischen Operationen von Literaturgeschichten verabschiedet, zum anderen anfängt interdisziplinär bzw. -diskursiv zu agieren, wodurch Skalierungen nach Kriterien von ästhetisch und nicht-ästhetisch, kanonisch und nicht-kanonisch ebenso aufgebrochen werden, wie eine Kartografierung nach dem Prinzip von Zentrum (Europa) und Peripherie (Ungarn, Mitteleuropa) sinnlos wird.¹⁴ Und erst dadurch wird die Literaturgeschichte – Scheins Chiasmus entsprechend – befähigt, die Moderne zu erzählen. Denn sie repräsentiert dann jene (in diesem Fall: methodische) Postmoderne, die – nach einer These Anke-Marie Lohmeiers – nichts anderes als »die bei sich selbst angekommene Moderne« ist.¹⁵

Wie sehr nun literarhistorische Teleologie, ästhetische Skalierung und kulturpolitische Kartografierung im Fall der ungarischen Literaturgeschichtsschreibung miteinander zusammenhängen, zeigt ein den gegenwärtigen Diskussionen einige Jahre vorausliegender

¹² Schein 2011, 209.

¹³ Ebd., 208.

¹⁴ Schein verweist übrigens – mehr in seiner Titelgebung als in expliziter Ausgestaltung – auf Delip Parameshwar Gaonkars *Alternative Modernities* (ed., Durham, NC 2001), insbesondere auf Charles Taylors Aufsatz »Two Theories of Modernity« (ebd. 172–196).

¹⁵ Lohmeier 2007, 15.

Versuch zur Schaffung einer (post)modernen Literaturgeschichte bzw. deren Debatte, auf die Schein – wie ihm auch vorgehalten wird¹⁶ – gar nicht erst richtig zu sprechen kommt. Im Jahre 2007 ist als Ergebnis eines großangelegten Projekts eine dreibändige Literaturgeschichte erschienen, dessen Konzept und Struktur zugegebenermaßen gut erkennbar an Denis Holliers *A New History of French Literature* (1989) orientiert war – an einem Konzept also, das in den deutschsprachigen Ländern wiederum dank der deutschen Fassung von David Wellberys *A New History of German Literature* (2004, dt. 2007) bekannt wurde. *A magyar irodalom története* [*Geschichten der ungarischen Literatur*, 3 Bde., hg. v. Mihály Szegedy-Maszák, 2552 Seiten] entspricht seinen Vorgängern in der Anführung von konkret-neutralen bis symbolischen Jahreszahlen, in der von singulären historischen Ereignissen gekennzeichneten chronologischen Anordnung der einzelnen Abschnitte, sowie im bewussten Verzicht auf ordnende Prinzipien des schriftstellerischen Schaffens bzw. des literarischen Epochenbegriffs. Darüber hinaus ist auch hier der Bruch mit dem tradierten literarischen Kanon und die interdisziplinäre Öffnung in Richtung Gesellschafts-, Kunst- und Mediengeschichte erkennbar. Szegedy-Maszák erklärt:

Diejenigen Auffassungen, die die Geschichte der ungarischen Literatur zur organischen Entwicklung des Nationalcharakters, zum gesellschaftlichen Fortschritt, oder eben zur Überbietungsstruktur der Moderne in Beziehung gesetzt haben, gehören in die Reihe jener großen Erzählungen (*grands récits*, *master narratives*), die inzwischen ihren Geltungsanspruch eingebüßt haben.¹⁷

Folglich soll (und kann) Literatur heute statt in Form einer »Heilsgeschichte«¹⁸ als »fragmentiertes Erbe«¹⁹ geschildert werden. Hieraus resultieren, wie ein Kritiker formuliert, »hundertsechsdreißig

¹⁶ Dobos 2011, 238.

¹⁷ Szegedy-Maszák 2007, 14.

¹⁸ Ebd., 11.

¹⁹ Ebd., 14.

kleine Literaturgeschichten«²⁰, deren Gesamtheit, wie ein weiterer Kritiker fazitiert,

weder mit Epochenbeschreibungen, noch mit schriftstellerischen Lebensläufen aufwartet, in den meisten Fällen auch über den Kanon und dessen Veränderungen nicht informiert, und keinen Einblick in dessen historische Zusammenhänge gewährt.²¹

Von den *Geschichten der ungarischen Literatur* stehe jeder »Anspruch auf Vollständigkeit« fern, woraus auch folgt, dass sich Studierende, deren Kapitel lesend, keinen Begriff »von der Größe, der Vielfältigkeit und den gattungsmäßigen Eigenheiten einzelner schriftstellerischer Œuvres [würden] bilden können«²². Schon diese Meinung verrät, dass das, was vom Konzept her – wenngleich in durchaus kritischer Abwendung von literaturhistorischen Traditionen – als progressiver Beitrag formuliert wurde, von den Akteuren der betroffenen Praxis selbst als nachteilige Entwicklung empfunden wird. In Bezug auf die Kritik kam es aber im Rahmen der Tagung, auf der dies zu hören war, noch schlimmer.

Die genannte Tagung wurde nämlich vom Bund Ungarischer Schriftsteller bzw. der Ungarischen Kunstakademie unter dem Titel »Literatur in der Geschichte – Literaturgeschichte« gezielt zu dieser Veröffentlichung organisiert, und die Vortragenden waren durchaus der Meinung, dass das Konzept des »fragmentierten Erbes« im Buchformat einer Literaturgeschichte lediglich zum zusammenhangslosen Konglomerat diverser Darstellungen führt. Die auch schon bei Hollier gelobte Fokussierung auf »nodal points, coincidences, returns, [and] resurgences«²³ führe entweder zur Unsystematik oder verlange nach Gestaltungsprinzipien, die, wenngleich nicht traditionellen, so doch wenigstens postmodernen Narrativen entnommen sind. Auf letzteres Argument gilt es später noch zurückzukommen. Zum ersteren, dem Vorwurf völliger Zusammenhanglosigkeit kann jedenfalls gesagt werden, dass dies durchaus die

²⁰ Angyalosi 2008.

²¹ Hargittay 2009, 26.

²² Ebd., 26.

²³ Hollier 2001, xx.

mehrheitliche Meinung war. Hier wurde geltend gemacht, dass bestimmte Autoren und Werke, ohne die die ungarische Literaturgeschichte unvorstellbar ist, außen vor gelassen oder komplett vergessen wurden. Man klagte in diesem Sinne über eine »Störung von Wertvorstellungen«²⁴ und verwies auf die Verantwortung des Projekts, das, im Unterschied zur – auch finanziell-verlegerisch ermöglichten – Vielfalt konkurrierender westlicher Literaturgeschichten, in Ungarn für lange Jahre das einzige Unternehmen dieses Umfangs werden und auch bleiben sollte. Wenn also der Staat dieses einzige Mal so viel in eine Literaturgeschichte investiere, so möge diese nicht experimentieren, mit anderen Worten, das von Literaturgeschichten zur Verfügung gestellte historisch-nationale Identifikationsangebot aufs Spiel setzen.²⁵ Einige Teilnehmer der Tagung formulierten ihre Meinung noch schärfer und behaupteten, die Konzeptmacher der neuen Literaturgeschichte – Chefredakteur Szegedy-Maszák und die Herausgeber der einzelnen Bände – hätten nicht nur ein neues methodologisches Ziel verfolgt, sondern auch eine bewusste Destruktion der Gattung herbeigeführt. In den *Geschichten der ungarischen Literatur* handle es sich um die »Abschaffung des nationalen Beziehungssystems«²⁶, eine im Zeichen der (post)modernen Kunstautonomie und Sprachimmanenz erfolgende »Abrechnung mit einer Literarizität, die durch die Gemeinschaft motiviert und für gesellschaftliche Fragen empfindlich ist«²⁷. Insofern hätte Szegedy-Maszáks Literaturgeschichte trotz des vermeintlichen Kontingenzprinzips nur die ihr eigene Ideologie und ein entsprechendes System der Auswahl und der Verdrängung zur Geltung

²⁴ Bitskey 2009, 31; Görömbey 2009, 66.

²⁵ Zum finanziellen Aspekt vgl. Thimár 2009, 7. Gerechterweise muss man hinzufügen, dass dieser Anforderung an Literaturgeschichtsschreibung nicht lediglich als an eine »existentielle Wissenschaft« gestellt wurde, die zur »individuellen und nationalen Selbstkenntnis« (Görömbey 2009, 65) verhilft, sondern auch als an eine pragmatische Gattung des universitären Lehrbetriebs. Hier habe just die Bologna-Reform den Anspruch durchgesetzt, anstelle hochkarätiger wissenschaftlicher Leistungen allgemeinverständliche Zusammenfassungen Lehrbücher zu produzieren. Thimár 2009, 12; Hargittay 2009, 26.

²⁶ Papp 2009, 46.

²⁷ Ebd., 43.

gebracht. Die »kritische Kampagne«²⁸ der *Geschichten* richte sich gegen das Erbe einer Gemeinschaft und damit gegen kulturelles Gedächtnis und kulturelle Identität.

Emphatische Kritiken und teilweise Beleidigungen hatten schließlich zur Folge, dass die Dokumentation der Tagung, nachdem die Herausgeber der Literaturgeschichte von der Mitteilung ihrer Diskussionsbeiträge zurückgetreten sind, unvollständig erschien. Im Band markierten Leerstellen eine signifikante und nicht ohne persönliche Konfrontationen gezeichnete Auseinandersetzung. Es lohnt sich jedenfalls im Kontext der Herausgeberkonzepte von Hollier und Wellbery nochmal zu sichten, zu welchen nationalen bzw. regionalen Versetzungen oder gar Verzerrungen es bei deren Umsetzung in der genannten ungarischen Literaturgeschichte überhaupt gekommen ist. Die beiden genannten Literaturgeschichten sind im englisch-amerikanischen Kontext entstandene Beiträge über nicht englisch-amerikanische Nationalliteraturen, erstellt für ein internationales Publikum, was wiederum ergänzt wird durch eine Geste, die Hollier in aller Kürze eine Orientierung an »general reader[s]«²⁹ nennt und auch Wellbery in Hinsicht auf eine Rezeptionsinstanz kenntlich macht, die »von keinen nationalen Traditionen, keiner besonderen Ausbildung, keinem besonderen Beruf zusammengehalten [...]«³⁰ wird. Diese Ausrichtung erklärt und legitimiert wohl, dass man zum einen »a historical and cultural field viewed from a wide array of contemporary critical perspectives«³¹ eröffnet, und zum anderen, dass man eine »Palette von Kuriositäten« verspricht und eine »archivalische Gleichzeitigkeit« der deutschen Literatur«, die »an vielen, nach Belieben gewählten Orten Zugang gestattet und unterschiedliche Lektüren ermöglicht«³². Die auf diese Art und Weise veranlasste Rezeption beschreibt Wellbery wiederum als »Begegnung«, als punktuelle und ereignishafte »Dramatik des Augenblicks«, die zu erleben der Leserschaft auch nicht-kanonische

²⁸ Ebd., 39.

²⁹ Hollier 2001, xix.

³⁰ Wellbery 2007, 21.

³¹ Hollier 2001, xix.

³² Wellbery 2007, 21.

Autoren und scheinbar beiläufige literaturhistorische Themen und Texte verhelfen können.

Dieses Konzept findet sich bei Szegedy-Maszák in einigen Punkten bedeutsam gewandelt wieder. Der Verzicht auf eine teleologische und kanonische Literaturgeschichte wird erst einmal durchgeführt mit Hinweis auf eine Leserschaft, die durch die Autoren der *Geschichten* selbst gebildet wurde. Sie seien es, die als Leser der ungarischen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart die älteren Vorstellungen revidiert und neue Erwartungen aufgestellt hätten. Insofern lassen sich die Beiträge auch als ein neuer Kanon kritischer Entscheidungen – wenngleich nicht in Verbindung mit dem üblichen vereinheitlichenden nationalhistorischen Narrativ – lesen. Szegedy-Maszák erklärt:

Neben dem historischen Gesichtspunkt – so Szegedy-Maszák – hat auch ein kritischer gegolten. Damit erklärt sich, wenn in dieser Arbeit viel mehr wertende Feststellungen zu finden sind, als auf den Seiten des in Cambridge/Massachusetts erschienenen Bandes. Es versteht sich von selbst, dass das Wertesystem der Autoren nicht gleich ist; die Meinungs-differenzen spiegeln wider, dass das gegenwärtige Publikum uneinheitlich ist und sich das Erbe der Vergangenheit so [und nicht anders E.H.] auf die Leser des beginnenden 21. Jahrhunderts auswirkt.³³

Damit ist die bei Hollier und Wellbery vertretene Freiheit von Lesern ebenso beibehalten wie eingeschränkt. Die Lektüre, die offen und vielfältig werden sollte – Wellbery spricht über »*random access*«³⁴ –, wird als eine durch Musterleser im vornhinein durchgeführte geschildert, die dem Publikum Vorarbeit leistet und als neuer Kanon und neue Norm – wenngleich eines Nicht-Kanons – zu nehmen ist. Die Gegenwart begegnet der Geschichte der Literatur mit dem Anspruch von Pluralität und tut es mitunter als unwidersprechliche Macht aktueller Rezeption gleichsam gebieterisch.

Dies hat auch mit Szegedy-Maszáks skeptischer Zeitdiagnose bzw. mit deren – just in nationaler Hinsicht durchgeführter – Auswertung zu tun. Im Hintergrund von Holliers Literaturgeschichte

³³ Szegedy-Maszák 2007, 12.

³⁴ Wellbery 2007, 21.

erblickt der Herausgeber der *Geschichten der ungarischen Literatur* eine postmoderne Situation, in der sich eine durch Globalisierung und Vermarktung bedingte Gleichzeitigkeit/Instantaneität kultureller und künstlerischer Artefakte eingestellt hat. Wenn die ungarische Literatur bzw. Literaturwissenschaft in dieser Situation auf ihr eigenes nationalhistorisches Narrativ fixiert bleiben, laufen sie, so Szegedy-Maszák, Gefahr, nicht mehr wahrgenommen zu werden. Statt »sich [weiterhin E.H.] ins Studium der nationalen Bildung zurück[zu]zieh[en]«³⁵, empfiehlt es sich daher auf die »zeitgenössische[n] Gesichtspunkte der internationalen Literaturwissenschaft«³⁶ zu achten.

Mag man darauf verweisen, dass der ungarischen Literatur ein vornehmer Platz im Welterbe zusteht, so muss auch mit der Möglichkeit dessen gerechnet werden, dass die nationale Annäherung an Literatur ein historisches Phänomen sei; und so, wie man dessen Beginn ausmachen kann, muss man sich auch auf dessen eventuelles Ende vorbereiten. Das offenbare Ziel ist, gewisse Produkte der ungarischen Literatur in Europa und im Welterbe einzuführen, was nur möglich ist, wenn sich auch die Struktur dieses Erbes verändert.³⁷

Demnach bestehe die Etablierung dieser Literatur als Teil des »Welterbes« in nichts anderem als im Verzicht auf die nationale Indexierung, deren Funktion eine komparative und wohl auch eine interkulturelle Betrachtungsweise einzunehmen hat. Im Konzept ehemaliger Literaturgeschichten müssen in Bezug auf Kunst und Literatur sowohl die Geschichte, als auch die Nation ihren Platz zugunsten einer Pluralität ästhetischer Leistungen abtreten, deren Produktion und Rezeption nur noch als symbolisches bis konkretes Marktgeschehen denkbar ist. Überlegenswert ist dabei Szegedy-Maszáks Hinweis auf eine Strukturveränderung im Welt(kultur)erbe als Prämisse. Sie sei notwendig, damit von nun an gelungene »Produkte« der ungarischen Literatur eine Chance bekommen, die sie als solche bisher nicht gehabt haben. Entspricht man den Anforde-

³⁵ Szegedy-Maszák 2007, 16.

³⁶ Ebd., 11.

³⁷ Ebd., 16.

rungen der ästhetischen Weltwirtschaft, so wird man Literatur zwar nicht als Hungarikum verwerten können und folgerichtig auch nicht das anbieten können, was vormals im nationalen Rahmen als wertvoll verstanden wurde. Dafür – für den Preis dieser Preisgabe – wird man jedenfalls den Streich begehen können, das Ungarische, wenngleich als etwas anderes, doch noch und vielleicht auch erfolgreicher als früher in der Öffentlichkeit unterzubringen.

Dieses Paradoxon eines phönixhaften literarischen Nationalismus haben die Kritiker im oben zitierten Tagungsband eher weniger zur Kenntnis nehmen wollen. Dies war wohl auch dem sonderbaren Umstand zu verdanken, dass das Konzept letztendlich an die erwünschte europäische Leserschaft gerichtet war und trotzdem fürs einheimische Publikum – darunter als Lehrbuch für Schüler bzw. Studenten der Hungarologie – realisiert wurde. Nach Innen, der ungarischen Literaturwissenschaft zugewandt sollte eine nach Außen gerichtete, die internationale Öffentlichkeit erfassende Perspektive diskutiert, und vor allem umgesetzt werden, als ob sie gar nicht durch Ungarn gelesen würde. (Und natürlich wusste sich der Herausgeber auch mit einigen imperativischen Nebensätzen eines weitsichtigen Europäers, als Prophet im eigenen Lande, vorzuführen.) Jedenfalls beleuchtet das zu Recht komplex zu nennende Anliegen der *Geschichten*, warum es einer Debatte, wie die eingangs zitierte aktuell stattfindende, immer noch darum geht, von einer Literaturgeschichte wie Ernő Kulcsár Szabós abzuheben, die teleologisch argumentiert und ihr Ziel lediglich durch eines ersetzt, das – mag man es sonst im ästhetisierenden Sprachkonzept oder eben in der Weltliteratur erblicken – so oder so immer noch in der Tradition des – wenngleich durchgestrichenen – *nation building* operiert.³⁸ Das nationale Prinzip sickert durch die postmoderne Methodologie hindurch, oder andersrum: selbst progressive Ansät-

³⁸ Dobos signalisiert seine Verwunderung darüber, dass Schein die Diskussionseröffnung auf Kulcsár Szabós ehemalige Literaturgeschichte aufbaut. (Dobos 2011, 235) In Bezug auf Bezeckys Kulcsár Szabó-Kritik in Buchformat (2008) stellt auch József Szili die Frage der Aktualität, kommt jedoch – trotz zahlreicher eigener Kritikpunkte – zum Ergebnis weitreichender und auch andauernder Signifikanz der genannten Leistung von 1993 (Szili 2009).

ze verweisen auf dieses Prinzip als auf ihren Null- oder Bezugspunkt wieder zurück.

Es fragt sich immerhin, ob dies lediglich ein Problem sogenannter »kleiner« Literaturen und ein Symptom des historischen Ost-West-Gefälles ist, das immer schon Differenzen zwischen »Kultur« und »Zivilisation«, zwischen Nationalismen west- und osteuropäischer Art produziert hat.³⁹ (Wobei hier das weite Feld der Komparatistik und versuchter ostmitteleuropäischer Literaturgeschichten aus Raumgründen ausgespart bleibt.⁴⁰) Und man nähert sich dieser Frage am besten, wenn man zum Schluss nochmal die methodischen Konsequenzen sichtet. Denn sowohl von Gábor Schein als auch bei Szegedy-Maszák wurde die Selbstüberwindung der Nation durchaus aus Anlass bzw. im Rahmen der Selbstüberwindung traditioneller Literaturgeschichtsschreibung andiskutiert. Auf Scheins Vorschlag zur Modernisierung, d. h. Pluralisierung und Fragmentierung der linear verfahrenen Literaturgeschichte entgegnet István Dobos, einer der beiden Diskutanten, Schein renne offene Türen ein, indem es in der ungarischen Literaturwissenschaft in letzter Zeit eh zu einer zu begrüßenden Dispersion alternativer Forschungsansätze zur Literaturgeschichte gekommen ist.⁴¹ Desgleichen bedarf der Bericht über die *Geschichten* auch der Ergänzung, dass die Buchausgabe immer schon in Verbindung mit einer Internetplattform gedacht war. Letztere wurde auch realisiert und steht aktuell nicht nur

³⁹ Vgl. Elias 1936, 7ff; Kohn 1962, 309ff.

⁴⁰ Und zitierbar wären hier zum Thema nicht nur progressive Konzepte (Neubauer 2001; Cornis-Pope/Neubauer 2010), sondern auch aktuelle ungarische Diskussionsbeiträge. Vgl. Bojtár 2011; L. Varga 2011, 393–395.

⁴¹ »In Anbetracht jüngster Entwicklungen kann man das Bild der inländischen Erforschung der Moderne nicht einmal skizzenhaft als um ein Zentrum gruppiert darstellen. Das progressive Fachgebiet ist viel gegliederter und abwechslungsreicher als vor einigen Jahren [...]. Es bedarf gründlicherer Bilanz, mit welchen Ergebnissen die einheimischen *gender studies*, der Postkolonialismus, der Körperdiskurs, die Theorie performativer Personalität sowie die literarische Erforschung von Theatralität bezüglich der literarhistorischen Deutung der Moderne aufwarten.« Dobos 2011, 241; eine weitere Aufzählung ebd. 243.

zur Verfügung,⁴² sondern verspricht auch »das Ende des Buches« als geschlossenen Trägers durch die »Inskription auf einer freien Benutzeroberfläche« zu überwinden. So wird Literaturgeschichte mit (Ein-)Schreibung gleichgesetzt (nach dem Prinzip der Derridaschen »l'histoire comme écriture«⁴³), und wiederum als eine »quantitative«⁴⁴ Entwicklungsgeschichte betrachtet, die lediglich das statistische Anwachsen von Texten und ihrer Rezeption dokumentiert bzw. archiviert. Die »unendliche Menge«⁴⁵ »Nationalliteratur« umfasse die Extensität diverser Texte, Literaturbegriffe und ihrer Deutungen und ist nur eine Teilmenge der unendlichen Menge »Weltliteratur« und ihrer Geschichten, die wiederum nur eine Teilmenge alles Geschriebenen bzw. Gelesenen bildet. Eine – wenn gleich logische – begriffliche Hypertrophie, der nur die Grenzen des Mediums Halt zu bieten haben.

Hiergegen, so wie gegen Dobos' Listen aktueller Tendenzen literaturhistorischer Untersuchungen, kann eingewandt werden, dass die so verstandene Dispersion der Gattung längst eine Grenze erreicht hat, über die hinweg nicht mehr deren Modernisierung, vielmehr deren komplette Beseitigung stattfindet. (Womit wir auch auf einen oben liegengelassenen methodologischen Einwand gegen die *Geschichten* zurückkommen.) Und diese Überlegung kann wiederum durch gattungsexterne (zeitdiagnostische) und -interne (historistische) Kommentare begründet werden. Zum einen – gattungsextern – lassen sich parallel verlaufende Forschungen und lose Zusammenstellungen von Untersuchungen (bzw. deren eventuelle Präsentation als Literaturgeschichte) als Signale eines neuen Erfahrungsfeldes deuten *und* kritisieren, auf dem Literatur durch Medienkonkur-

⁴² Die Internetplattform *Villanyспенót* erhielt ihren Namen nach der zwischen 1964 und 1966 erschienenen und später kanonisch gewordenen *A magyar irodalom története* [*Geschichte der ungarischen Literatur*, 6 Bde., hg. v. István Sótér u. a.], die im Volksmund nach ihrem grünen Umschlag »Spénót [Spinat]« genannt wurde. (Später kamen weitere 6 Bände über die Nachkriegsliteratur dazu, hg. v. Miklós Béládi u. a., im Volksmund »Sóska [Sauerampfer]« genannt.)

⁴³ Jacques Derrida: *De la grammatologie*. Zit. nach Smid 2011, 5.

⁴⁴ Horváth 2011, 2.

⁴⁵ Nyerges 2011, 1.

renz⁴⁶ und »existentielle«⁴⁷ Befindlichkeiten regelrecht gezwungen werden, sich zu verändern und maßgeblich den Anforderungen und Rezeptionsmustern aktueller literarischer Kommunikation zu entsprechen. Denn Literatur befindet sich selbst als »unendliche Menge« in nächster Nachbarschaft zur leeren Menge ihres Nicht-Gebrauchs. Und auch die Literaturgeschichtsschreibung sieht sich in dieser Situation mit einer »challenge« – so Gumbrecht – konfrontiert, »within whose complexity our problems as literary historians appear comparatively marginal (and why don't we simply say: unimportant?)«⁴⁸. (Gumbrecht sieht die Lösung übrigens im Entdecken der »concreteness« der »historicity of literature«⁴⁹.) Zum anderen – gattungintern – kann die Einseitigkeit der scheinbar vielseitigen Situation eingeklagt bzw. deren ungenügende Umsetzung innerhalb der Literaturgeschichtsschreibung zu Wort gebracht werden. Exemplarisch hat Tibor Gintli an der genannten Tagung über die *Geschichten* darauf hingewiesen, dass selbst eine dispersive Literaturgeschichte bestimmter Verfahren bedarf, die ihr Prinzip der »unterbrochenen Kontinuität«⁵⁰ als solche, und sie selbst als eine *alternative* Literaturgeschichte – und nicht etwa als eine lose Aufsatzsammlung – erkennen lassen. Auch Ernő Kulcsár Szabó vertritt die Ansicht, dass selbst ein so progressives Konzept wie das der *Geschichten*, die »Dynamik der Temporalität«⁵¹ von Literatur zu reflektieren oder mit ihr mit einer Radikalität zu brechen hat, die sich weder bei Szegedy-Maszák abzeichnet, noch in Hinsicht auf das

⁴⁶ Vgl. Dobos 2011, 237, 248–249; L. Varga 2011, 398.

⁴⁷ Vgl. Gumbrecht 2009, 281ff.

⁴⁸ Gumbrecht 2008, 528; Gumbrecht fährt wie folgt fort: »[T]he ultimate range of philosophical problems with which the writing of literary histories is confronted today will require a much more profound effort of thought and reconsideration than all the provocations that had emerged from the centrifugal but altogether productive proliferation of questions and new paradigms in literary history during the twentieth century. Today, it becomes clear that a new start for literary history would presuppose a series of discussions, answers, and solutions that cannot be produced by literary studies alone.« Ebd.

⁴⁹ Ebd., 530.

⁵⁰ Gintli 2009, 55.

⁵¹ Kulcsár Szabó 2009, 99.

»lebendige, historische Ereignis der Begegnung mit der Historizität von Literatur«⁵² zu erwarten ist, das man selbst für ein Handbuch reklamieren kann. Expliziter begegnet der von den beiden Autoren (wenngleich sehr unterschiedlich) geäußerte Wunsch nach Zusammenhang im internationalen Kontext in Ralph Cohens Kommentar zu Gumbrechts (oben in aller Kürze) zitierter Meinung, wenn es heißt, »for fragments to be identified, there must be a whole that is assumed, and it is not mandatory for fragments to be unrelated to each other. In actuality, fragmentation can be a form of multiplicity rather than disunity.«⁵³ Und einige Beiträge der thematischen Nummer der *New Literary History*, in der dies 2008 formuliert wurde, sind eben auch der erwünschten Remethodologisierung einer Literaturgeschichtsschreibung gewidmet, welche die genannte Grenze der Modernität bereits überschritten hat.⁵⁴

Im Zeichen der Remethodologisierung dürfen übrigens auch diejenigen weiteren Versuche der ungarischen Literaturgeschichtsschreibung nicht unerwähnt bleiben, die zeitlich zwischen den beiden geschilderten Diskussionen liegend vielleicht deshalb weniger wahrgenommen wurden, weil sie statt einer großangelegten Programmatik solide und eben deshalb auch unsensationelle Ergebnisse anstrebten. Im selben Jahr wie die *Geschichten* erschien der zweite Band von Tibor Gintlis und Gábor Scheins *Az irodalom rövid története [Eine kurze Geschichte der Literatur, Bd. 1 2003, Bd. 2 2007, 1384 Seiten]*, die wohl tatsächlich nicht mehr als ein Lehrbuch sein wollte, und dennoch den zu begrüßenden Versuch darstellte, die National- und die Weltliteratur in einem abzuhandeln. Auf die *Geschichten*-Diskussion folgte dann 2010 die einbändige *Magyar irodalom [Ungarische Literatur, hg. v. Tibor Gintli, 1096 Seiten]*, die sich, wenngleich nicht als konzeptionelles Gegenstück zu den *Geschichten*, so doch als deren Kontrastfolie anbot. Einräumend,

⁵² Ebd.

⁵³ Cohen 2008, xi.

⁵⁴ Gegenüber Gumbrechts und Fredric Jamesons radikaleren Vorschlägen richtet sich die Aufmerksamkeit im genannten NLH-Heft – insbesondere in den Beiträgen des Kapitels »Revisions« – vorwiegend auf die konstruktive Erneuerung des methodischen Instrumentariums der Literaturgeschichtsschreibung.

dass Literaturgeschichten gegenwärtig auf verschiedene Art und Weise entworfen sein können, bekennt sich Gintli in seinem Vorwort zum Konzept einer »poetischen Entstehungsgeschichte [poétikai alakulástörténet]«⁵⁵, deren methodische Grundlagen er in der ungarischen Literaturwissenschaft der Gegenwart am besten gesichert sieht. Hieraus leitet sich der Leitfaden einer Gattungsgeschichte ab, deren poetologische Gesichtspunkte immer dann, wenn es das Material erfordert, durch gesellschafts- und kulturhistorische Kontextualisierung ergänzt werden. Auch betont der Herausgeber den Anspruch der Allgemeinverständlichkeit – und tut dies spätestens mit Seitenblick auf die *Geschichten*⁵⁶ – sowie die Entscheidung des Autorenkollektivs für eine kohärente narrative Gestaltung:

Auch wenn die Autoren des Bandes an der Möglichkeit einer lückenlosen narrativen Struktur Zweifel hegen, haben sie die Nachzeichnung eines umfassendes Bildes als ihre Aufgabe betrachtet. Die Offenheit der dargestellten Geschichte verträgt sich nach unserer Ansicht mit der Strategie der kohärenten Erzählung, wenn das Narrativ auch die Grenzen und die unvermeidlichen Kontingenzen der dargestellten Geschichte mit abzeichnet und gar nicht erst versucht, den Erzähler als omnipotenten Narrator zu positionieren.⁵⁷

Dieser Anspruch steht möglicherweise im Einklang mit Überlegungen, die, wie in einer jüngst begonnen Diskussion im *Internationalen Archiv für Sozialgeschichte der Literatur*, das Missverhältnis des Gebrauchs und der Ablehnung von Literaturgeschichten⁵⁸ durch eine Revision des Verhältnisses von Geschichte und Literatur nach

⁵⁵ Gintli 2010, 17. Der Band gehört der Reihe *Handbücher der Akademie* an, in der auch eine *Világirodalom* [Weltliteratur, hg. v. József Pál, 1000 Seiten] erschienen ist.

⁵⁶ Die Internetplattform *Villanyispénót* operiert z. B. mit einer studentischen Ko-Redaktion, die nur Beiträge annimmt, die fürs Studium verwendbar – d. h. verständlich: excerpier- und lernbar – sind. Dies hatte zur Folge, dass manche Beiträge der *Geschichten* in *Villanyispénót* nicht mehr zu haben sind.

⁵⁷ Gintli 2010, 19.

⁵⁸ Erhart/Hübinger 2011, 115.

dem *linguistic turn* zu überprüfen, und das heißt auch, durch Kenntnisnahme einer möglichen »Rückkehr zur Geschichtsschreibung«, durchzuführen suchen. Hier, wie in der gegenwärtig stattfindenden ungarischen Diskussion, steht das Ergebnis erst einmal aus. Festzuhalten bleibt lediglich, dass man dreierlei sicherlich zu berücksichtigen hat: Erstens, dass man weiterhin von einer Konstellation alter und neuer Ansätze, sowie von alten und neuen Rezeptionserwartungen und Kaufgewohnheiten auszugehen hat. Zweitens, dass Literaturgeschichten immer im Spannungsfeld eines Funktionalitätsprinzips, das sich vorzüglich wissenschaftlich definiert und einer Identitätspolitik, die sich ideologisch (nationalistisch bis nationalismuskritisch) bestimmt, befindlich sein werden und als solche am besten in dieser interdiskursiven Zwischenlage, entlang der Verschränkung beider Aspekte, zu untersuchen sind. Und drittens sollte dabei auch beachtet werden, dass Literaturgeschichtsschreibung eine grundsätzlich konservative Gattung ist, deren Theoretiker stetig und zu Recht narratologische Grundfaktoren, seien sie poetologisch oder anthropologisch argumentiert,⁵⁹ anführen werden. Mit anderen Worten: Die Literaturgeschichtsschreibung wird wohl die letzte sein, die, sollte es überhaupt soweit kommen, das sinkende Schiff jedweder Nationalphilologie verlässt.

Literatur

Ács, Margit (Hg.): *Irodalom a történelemben – irodalomtörténet. Budapest, 2008. június 9.* [Literatur in der Geschichte – Literaturgeschichte]. Budapest 2009.

Angyalosi, Gergely: Százharminhat kicsiny irodalomtörténet [Hundertsechunddreißig kleine Literaturgeschichten]. In: *Beszélő* 2008/2, 104–110.

Bezeczky, Gábor: *Irodalomtörténet a senkiföldjén* [Literaturgeschichte im Niemandsland]. Bratislava 2008.

⁵⁹ Zum theoretischen Feld vgl. Engel/Zymner 2004.

- Bitskey, István: Irodalom, történelem, értékzavar (Jegyzet a »Háromkötetes« kora újkori anyagáról) [Literatur, Geschichte, Störung von Wertvorstellungen. Anmerkungen zum neuzeitlichen Material des »Dreibändigen«]. In: *Ács* 2009, 28–33.
- Blasberg, Cornelia: Literaturgeschichte am Ende – kein Grund zu trauern? In: Walter Erhart (Hg.): *Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung?* Stuttgart 2004, 467–481.
- Bojtár, Endre: Egy regionális irodalomtörténet múltja, jelene és ... [Regionale Literaturgeschichte. Vergangenheit, Gegenwart und ...]. In: *Alföld* 9/2011, 43–53.
- Cohen, Ralph/Bryant, Sarah (Hg.): *Literary History in the Global Age. New Literary History*, 2008, vol. 39.
- Cohen, Ralph: Introduction. In: Cohen/Bryant 2008, vii–xx.
- Cornis-Pope, Marcel/Neubauer, John: General Introduction. In: Dies. (Hg.): *History of the literary cultures of East-Central Europe. Junctures and disjunctures in the 19th and 20th Centuries*. Vol. IV: Types and Stereotypes. Amsterdam/Philadelphia 2010, 1–9.
- Dobos, István: »állni látszék az idő, bár ...« Irodalomtörténet-írásunk időszerű elméleti kérdései a modernség kontextusában [»schie- nen still zu stehn, derweil ...«. Aktuelle theoretische Fragen un- serer Literaturgeschichtsschreibung im Kontext der Moderne]. In: *Irodalomtörténet* 2011/2, 235–253.
- Elias, Norbert: *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Frankfurt a.M. 1936, Bd. 1.
- Engel, Manfred/Zymner, Rüdiger (Hg.): *Anthropologie der Literatur*. Paderborn 2004.
- Erhart, Walter/Hübinger, Gangolf: Schwerpunkt: Literatur/Geschichte (1). Editorial. *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur* (36) 2011/1, 115–117.
- Fohrmann, Jürgen: Deutsche Literaturgeschichte und historisches Projekt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Ders./ Voßkamp, Wilhelm (Hg.): *Wissenschaft und Nation. Studien zur*

Entstehungsgeschichte der deutschen Literaturwissenschaft. München 1991, 205–215.

- Gintli, Tibor: A megszakított elbeszélés lehetőségei [Möglichkeiten unterbrochenen Erzählens]. In: *Ács* 2009, 53–59.
- Előszó [Vorwort]. In: Ders. (Hg.): *Magyar irodalom* [Ungarische Literatur]. Budapest 2010, 17–19.
- Görömbey, András: A másik irodalom. Vázlat [Die andere Literatur. Eine Skizze]. In: *Ács* 2009, 65–68.
- Gumbrecht, Hans Ulrich: Who is Afraid of Deconstruction? In: Jürgen Fohrmann/Harro Müller (Hg.): *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*. Frankfurt a.M. 1988, 95–113.
- Shall We Continue to Write Histories of Literature? In: Cohen/Bryant 2008, 519–532.
- Was Erich Auerbach für eine »Philologische Frage« hielt. In: Schwindt, Jürgen Paul (Hg.): *Was ist eine philologische Frage? Beiträge zur Erkundung einer theoretischen Einstellung*. Frankfurt a.M. 2009, 275–287.
- Hargittay, Emil: Tankönyv az egyetemi oktatás számára? [Lehrbuch für den Universitätsunterricht?] In: *Ács* 2009, 24–27.
- Hollier, Denis: Introduction. In: Ders. (Hg.): *A New History of French Literature*. Cambridge, Mass. 2001 (1989), xix–xx.
- Horváth, Iván: Mi az irodalom? Mi a történet? Mi a magyar? [Was ist Literatur? Was heißt Geschichte? Was heißt Ungarisch?] http://www.villanyспенot.hu/apex/f?p=101:201:4078851566147910:::P201_SZOV_KOD:12369 (eingesehen am 22.09.2011).
- Kohn, Hans: *Die Idee des Nationalismus. Ursprung und Geschichte bis zur Französischen Revolution* [The Idea of Nationalism. A Study in its Origins and Background]. Übers. v. Günther Nast-Kölb. Frankfurt a.M. 1962 (1944).
- Kulcsár Szabó, Ernő: Irodalomtörténet – folyamat nélkül? [Literaturgeschichte – ohne Prozess?]. In: *Ács* 2009, 95–101.

- L. Varga, Péter: Az elbeszélhetőség előállításai. Hozzászólás Schein Gábor tanulmányához modernség és irodalomtörténetírás kapcsán [Erzählbarkeit herstellen. Diskussionsbeitrag zu Gábor Scheins Studie über Moderne und Literaturgeschichtsschreibung]. In: *Irodalomtörténet* 2011/3, 389–400.
- Lohmeier, Anke-Marie: Was ist eigentlich modern? Vorschläge zur Revision literaturwissenschaftlicher Modernebegriffe. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 2007 (32), Heft 1, 1–15.
- Neubauer, John: Literary History/Cultural History. In: *KulturPoetik* (1) 2001/1, 37–55.
- Nyerges, Ádám Gábor: A kisgömböc találkozása a spenóttal [Der himmelhohe Spinat] http://www.villanyspenot.hu/apex/f?p=101:201:4078851566147910:::P201_SZOV_KOD:12268 (eingesehen am 22.09.2011).
- Papp, Endre: »Rút sybaríta váz«. A nemzetnélküliség programja *A magyar irodalom történeteiben* [»Hässliches Sybaritengerüst«. Das Programm der Nationslosigkeit in den *Geschichten der ungarischen Literatur*]. In: *Ács* 2009, 39–52.
- Schein, Gábor: Az alternatív modernségek koncepciója felé [Unterwegs zu einem Konzept alternativer Modernitäten]. In: *Irodalomtörténet* 2011/2, 204–226.
- Smid, Róbert: Ideológia, irodalom, médium. [Ideologie, Literatur, Medium]. http://www.villanyspenot.hu/apex/f?p=101:201:4078851566147910:::P201_SZOV_KOD:12370 (eingesehen am 22.09.2011).
- Szegedy-Maszák, Mihály: Előszó [Vorwort]. In: Jankovits, László/Orlovsky, Géza (Hg.): *A magyar irodalom története. A kezdetektől 1800-ig*. Budapest 2007, 11–17.
- Szili, József: Periféria a senkiföldjén [Peripherie im Niemandsland]. In: *BUKSZ* 2009/Frühling, 22–28.
- Thimár, Attila: Hol maradt Berzsenyi? [Wo ist Berzsenyi geblieben?]. In: *Ács* 2009, 7–14.

Wellbery, David: Einleitung. In: Ders. et al. (Hg.): *Eine neue Geschichte der deutschen Literatur*. Übers. v. Christian Döring u. a. Berlin 2007, 15–24.